

WAS IST DER MENSCH?

Wenn ich von der positiven, dankbaren Gestimmtheit des 8. Psalms ausgehe – „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ – und mich dann einem Text wie im 8. Kapitel des Römerbriefs zuwende – „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.“ – dann frage ich mich tatsächlich: Was ist der Mensch? Wer oder was bin ich, sind wir?

Mit Beginn der Corona-Krise habe ich mich intensiv mit der Mikrobiologie, also der Biologie von Bakterien und Viren, auseinandergesetzt. Und dabei bin ich auf die Frage gestoßen: Was und wieviel an uns ist eigentlich menschlich, wenn auf jede einzelne der rund 30 Billionen Zellen, aus denen wir bestehen, mindestens ebenso viele, wenn nicht bis zu zehn Mal mehr Bakterien, Pilze und Viren kommen, die wir brauchen, um leben zu können? Wir sind, das ist die wichtige Erkenntnis biologischer Forschung, selbst ein Biotop, Lebensraum für unzählige Partnerorganismen. Sie helfen uns, unsere Nahrung zu ver-

dauen, sie schützen uns vor schädlichen Mikroben, sie produzieren lebensnotwendige Vitamine usw.

Zugleich erleben wir, wie sehr wir mit anderen Menschen vernetzt sind, in Familien, Freundschaften, Arbeits- und Lerngemeinschaften, politisch-gesellschaftlichen Organisationen und weltumspannenden Institutionen – inzwischen auch vielfach digital.

Wir sind also Teile eines die gesamte Erde umspannenden Netzwerks von Leben. Und uns kommt, um mit Psalm 8 zu sprechen, eine ganz besondere Verantwortung für dieses Netzwerk zu: „Du hast ihn [den Menschen] zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.“ Und dann zählt der Psalm alle damals bekannten Tiere auf. Wir müssen heute auch die anderen Lebensdomänen hinzudenken – Pflanzen und Mikroorganismen. Und alles das seufzt, so schreibt Paulus, und wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden mögen.

Wenn wir den alttestamentlichen Psalm und den neutestamentlichen Brief als Fortsetzungsgeschichte lesen, dann führt mich das zu der Frage: Wie set-

zen wir diese Gedanken heute fort? Wie werden wir der uns mit dem 8. Psalm auferlegten Verantwortung und der im Römerbrief formulierten Hoffnung gerecht? Zuerst: Indem wir anerkennen, dass wir Menschen Teil der Natur sind und nicht ihr Gegenüber. Dann übernehmen wir Verantwortung, indem wir auch das Lebensrecht anderer Lebewesen anerkennen – statt nur uns selbst, und wir engagieren uns für die Erhaltung der Biodiversität, für das Tierwohl, gegen den Klimawandel – „auf Hoffnung“.

*Pfarrer Wolfgang Prawitz
Stellvertretender Präses der
Kirchensynode der EKHN*